

Eine kleine Lebensmittel-Utopie:

Einkaufen — einmal anders

Montag, 16.30 Uhr. Eine junge Frau schellt. Ich gehe mit ihr zu einem VW-Bulli vor dem Haus. Sie zieht die Schiebetür zurück. Ich zwänge mich in den Gang zwischen die beiden Regale. "Ein Öko-Brot von den Kaboutern, nein, besser zwei, für die ganze Woche. - Was gibt es an ungespritztem Gemüse?" - "Das hängt von der Jahreszeit ab. Zur Zeit gibt es vor allem Bohnen, Erbsen, Möhren, Kohlrabi, Salat." - "Ein Kilo brauner Zucker, zwei Päckchen ungeschälten Reis. - Was noch?" - "Ich schaue meine Liste durch:" Müsli. Eier von freien Hühnern. Kaffee aus Dritte-Welt-Ländern. Ein Päckchen Tee. Ein halbes Pfund Käse. Noch ein paar frische Kräuter. und: die Stadt-Zeitung." "49.50 DM. Heute abend ist Bürgerversammlung im evangelischen, Gemeindehaus, zu der Bebauungsplan-Schote." - "Jaja", sage ich, "kein Geld für junge Leute und Kultur, aber sie knallen immer noch Millionen in den Straßenbau. Tun wir was dagegen...!"

Angela kommt mit ihrem Lebensmittel- und Info-Bulli jeden Montag zwischen 16 und 17 Uhr vorbei. Ins Haus. Ich rechne: Viele Lebensmittel sind etwas teurer als im Supermarkt, so sieht es aus. Aber die Fahrt in den Supermarkt kostet bereits 7 Mark. Und dann zählt auch noch die Zeit.

Ich habe der Nachbarin empfohlen, sich mal das Waren-Sortiment des Bullis anzuschauen. "Diese Wurst kriege ich aber im Supermarkt viel billiger", sagt sie. Angela: "Um welchen Preis? Wenn die Kabouter-Bauern die Schweine vor dem Schlachten aufspritzen würden, wenn sie ihnen Hormone gäben, wenn sie beim Wurst den letzten Schrott und eine Menge Chemie zusetzten, könnten sie die Wurst ebenso billig liefern. Aber: haben Sie mal gerechnet, daß die Fleisch-Industrie ihnen die Sachen nur deshalb für weniger Geld liefert, weil sie nur für schlechte Wurst und schlechtes Fleisch weniger nehmen kann. Sie kaufen sich das Gift damit auf

den Tisch und in den Körper. Mit allen Folgen, die das haben kann. Mit der Verbilligung handelt man sich ein, daß man beschissen wird." Die Nachbarin schwankt. Ich sage ihr: "Sie können die höheren Kosten für das bessere Fleisch schlicht dadurch einsparen, daß sie weniger Fleisch essen. Der Mensch braucht nämlich längst nicht so viel Fleisch, wie er es sich in den letzten 20 Jahren angewöhnt hat."

"Weil nur wenige Menschen etwas über ihre Nahrung wissen, habe ich hier einige Aufklärungsschriften", sagt Angela. Meine Nachbarin staunt: "Das ist ja nicht nur ein fahrbarer Lebensmittel-, sondern auch noch ein Buchladen." - "Ja, sehen Sie sich ruhig um." Ich merke an, daß die meisten Schriften und Bücher, ein ganzes Regal voll, viel billiger wären als anderswo. Es gleiche sich im Leben vieles wieder aus.

"Wir wollen nicht nur Lebensmittel verkaufen wie jeder Laden oder Supermarkt es tut. Früher bei Tante Emma

gab es auch mehr als Lebensmittel. Wenn sich dort die Frauen trafen, dann tauschten sie oft Lebenserfahrungen aus. Informationen. Der Supermarkt jagt seine Käufer, obwohl er sich den Schein der großen Freiheit gibt, durch die Gänge, ohne sie aufzuklären. Gerade heute, wo die Umweltvergiftung gigantische Ausmaße annimmt, wird es immer wichtiger, etwas darüber zu wissen. Und über die Alternativen. Nicht als Reklame, sondern als Wissen vom Leben."

Einige Nachbarjungen scharen sich um das Auto. Einer fragt: "Wie alt ist denn die Kiste?" Angela: "Weiß keiner von uns. Läuft aber noch." - "Können Ihr Euch denn keinen neuen leisten?" - "Wollen wir nicht. Können wir jetzt auch nicht. Und selbst wenn wirs könnten, wozu denn?"

Ein Mann fragt, wieviele von diesen Wägen in der Stadt unterwegs wären. Angela sagt: "Inzwischen sinds zehn. Wir haben mit einem angefangen, dann wollten immer mehr Leute bei uns kaufen. Demnächst werden wir Spezialwägen bekommen." Angela grinst: "Die AMW-Motoren bauen sie uns." - "Wat is denn dat? Ein neuer Auto-Multi?" - "Nee, die Alt-Motoren-Werke sind eine alternative Auto-Werkstatt, die für die Bullis neue Karosserien schneidert, so wie wir sie für unsere Lebensmittel- und Info-Wägen brauchen können. Mit mehr Platz für Regale." - "Das macht ihr alles selber? Alle Achtung!" staunt die Nachbarsfrau. "Wer nicht stark ist muß schlau sein, sagen die Niederländer. Wir versuchen eben findig zu sein."

Ich gehe zur Sitzung der Alternativen Lebensmittel-Verteilung im Dritte-Welt-Laden. Wilfried berichtet. Die Organisa-

tion habe sich gut entwickelt. Immer mehr Leute riefen an - in der Sprechzeit, fünfmal wöchentlich von 17 bis 19 Uhr. Dann werde mit ihnen ein Termin ausgemacht, wann der Wagen vorbeikäme - je nach Zeit und Fahrtroute. Wer den Wagen mal zu einer anderen Zeit haben wolle, könne ebenfalls umbestellen. "Wir haben eine wirklich flexible Organisation." Wer seine Bestellung durchgäbe, dem würde sogar ein fertiger Korb geliefert. Oder auch vor die Tür gestellt.

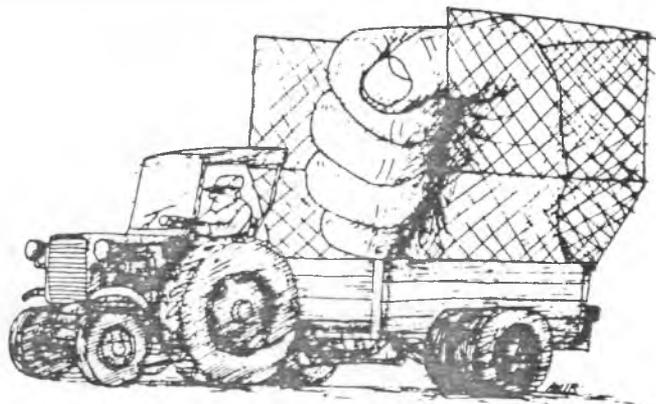
Auch das Lager entwickle sich gut. Jetzt seien dort zwei Kabouter beschäftigt. Hinzu kämen zwei im festen Laden, die auch den Telefon-Dienst machten.

"Bis sich eine Stelle rentiert, d.h. bis genügend neue Kunden hinzugekommen sind, helfen stundenweise Kabouter aus. Auch Arbeitslose." Man versuche übrigens, soviel wie möglich zunächst mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (was für ein Lindwurmwort) zu machen. Ob das alles nicht viel zu optimistisch angelegt sei, fragt jemand. Fritz aus der Sprechen-Gruppe antwortet: "Wir arbeiten sehr vorsichtig und absolut fundiert."

An der Wand hängen alle wichtigen Daten, bis hin zur Offenlegung von Einkaufs- und Verkaufspreisen sowie den Löhnen der Kabouter und den Kosten des Ladens, Lagers, der Autos und vieles mehr. Thomas: "Offenheit ist ein wichtiges Prinzip. Jeder Wagen führt eine solche Liste mit, die Kunden können sie einsehen. Wenn wir für viele Waren mehr als im Supermarkt nehmen müssen, dann ist es gut, wenn jeder weiß, wofür er mehr zahlt; nur dann hat es für ihn einen Sinn und ist nicht einfach teuer."

Am nächsten Abend gehe ich in eine Versammlung in der "Fabrik". Tina begründet in einem eigens dafür eingesetzten Tagesordnungspunkt den Sinn des Lebensmittelhandels: "Die Szene und was alles damit zusammenhängt, hat eine riesige Kaufkraft. Sollen wir sei zum Supermarkt tragen? Wir können nicht Freiheit für Nicaragua und viele Länder der Dritten Welt fordern, ohne selbst etwas konkret zu tun. Ich meine, daß wir in der Lage sind, mit unserer Kaufkraft, ganze Völker wirtschaftlich durchzuziehen, vor allem wenn die Amis ihren Handel boykottieren." "Zweitens: wir können uns weder von der Giftproduktion im eigenen Land abhängig machen, noch sie länger mit unserer Kaufkraft fördern. Alternativen dürfen nicht als schöne Sätze auf dem Papier stehen, sondern müssen auch gemacht werden. Die Kabouter werden sich nur vermehren, wenn wir ihnen auch als Kabouter-Konsumenten eine Chance geben."

"Drittens: wir haben Arbeitslosigkeit und wir schaffen Arbeitsplätze." Ein Junge protestiert: "Aber ihr zerstört sie doch im Supermarkt wenn alle Leute zu euch kommen." - Tina: "Erstens kommen noch lange nicht alle Leute zu



uns, schön wärs ja, und zweitens rationalisiert der Supermarkt seine Leute weg; bei uns ist die Lebensmittelverteilung aber zehnmal so arbeitsplatzintensiv."

Der Junge: "Könnt ihr euch doch gar nicht leisten." - Tina: "Oh doch, wir verdienen weniger." - Gelächter. "Findet ihr das gut?" - Tina: "Die Ziffer des Lohnstreifens sagt für sich sehr wenig. Das mußt du ein bißchen komplexer sehen. Wir brauchen weniger Geld, weil wir anders leben, weniger verschwenden, viele tauschen und so weiter. Wir haben Spaß bei der Arbeit, das muß man natürlich irgendwie auch bezahlen. Ich hab doch lieber eine weniger bezahlte Arbeit, die mich erfüllt, als eine höher bezahlte, die mich kaputt macht. Und schließlich, Kollegen, wir reden doch alle davon, daß wir die Arbeit auf viele verteilen müssen. Wir hier reden mal lieber ein bißchen weniger und machen es."

Ein Mädchen meldet sich zu Wort: "Sag mal, Angela, ich hab gehört, daß du ein Diplom in Soziologie gemacht hast. Findest du es denn so fortschrittlich, jetzt als eine Art Kartoffelhändlersfrau den Leuten Zeug ins Haus zu bringen? Ich halte das schlicht für Dequalifikation der Arbeitskraft und Selbstausbeutung." - Einige Leute klatschen.

Angela greift sich das Mikro: "Ich sehe das anders. Stimmt, ich hab ein Soziologie-Diplom." - Zuruf: "Und was fängst du damit an?" - Angela: "Eine ganze Menge." - Zuruf: "Versteh ich nicht." - Angela: "So ein Studium macht man doch nicht, damit man sich anschließend mit dem Papierprügeln und einer Beamtenrente zufriedengibt. Wir verkaufen doch nicht einfach Lebensmittel, sondern wir gehen mit vielen Menschen um; erfahren, was in den Stadtteilen los ist, lernen Menschen kennen, geben ihnen Informationen, Tips, verbinden die einen mit den anderen. Wir sind so eine Art Sozialarbeiter in den Stadtteilen."

Zuruf: "Der Staat soll lieber Geld dafür zur Verfügung stellen." - Angela: "Ja und nein. Wenn er es nicht tut, hilft kein Moralisieren, dann tun wir eben was."

Fritz greift das Mikro: "Ich bin Sozialarbeiter bei der Stadt, aber soviel Leute wie Angela erreicht, kann ich niemals erreichen." - Angela: "Vor allem nicht in Alltagssituationen."

Wilfried: "Letztes Jahr hab ich in einer toskanischen Stadt einen Soziologen kennengelernt, der bei der Müllabfuhr als Fahrer arbeitet. Das war für ihn normal. Dieser Typ, ein Linker, war kein bißchen aufs Prestige scharf. Er machte eine Menge Gewerkschaftsarbeit." - Walter: "In Amsterdam haben eine Menge Studenten ihr Studium an den Nagel gehängt und machen jetzt Sanierungsarbeiten in alten Häusern - als eigene Firmen, als Kollektive. Vergeßt doch mal das Laufbahndenken und das Ausrechnen der Rente!" - heiße Diskussion.

Als die Liste zumgeht, tragen sich 28 neue ein. - Fritz: "So gehen wir von Veranstaltung zu Veranstaltung. Kein Supermarkt kriegt so einfach und billig neue Kunden."

Wilfried erklärt mir später daß sie ein Abbuchungssystem einführen wollen, Dann zahlt man nicht mehr mit Bargeld, sondern unterschreibt einen Zettel. "Für uns hat das den Vorteil, daß die Alternative noch mehr von ihrer Kaufkraft in die eigenen Projekte und in die eigenen Infrastrukturen steckt."

Als Angela am nächsten Morgen kommt, verteilt sie Flugzettel: Im Lager wird ein Tausch-Lager für Kleidung und vieles mehr eingerichtet. Wer tauscht, zahlt lediglich einen kleinen Beitrag zu den Kosten für Räume und was dran hängt.

Auf der einen Seite des Autos ist eine große Reklame für die Protest-Demo gegen den Straßenbau aufgemalt. Mit rascher flotter Schrift und einer Karikatur. Auf der anderen Seite hängt eine Fotoausstellung. In Rahmen, die das Lager besitzt. Wetterfest.

Ich erzähle die Geschichte einem alten Arbeiter. Er fragt: "Was hältst du denn davon? Ist das wirklich wahr? Gibts das bei Euch?" - Ich sage: "Leider gibts das noch nicht, das ist alles noch Utopie." - Ein junger Mann meint: "Kommt doch nie. rentiert sich nicht." - Ich sage: "In Holland hab ich viele Lebensmittelhändler mit solchen Autos in den Wohnvierteln gesehen. Bei uns fährt der Eis-Mann rum, der Fritten-Wagen, der Kartoffel-Händler und der Eier-Lieferant."

Fragt der alte Arbeiter: "Na, da bin ich gespannt, wann ihr Alternativen eure Lebensmittel-Wagen-Utopie realisiert?"